Ulrich Moser und Vera Horig Mikrowelt Traum. Affektregulierung und Reflexion Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel

Lutz Wittmann (Berlin)

Das psychoanalytische Interesse am Traum beschränkt sich weitgehend auf die Trauminhaltsdeutung. Es war das Verdienst von Ulrich Moser und Ilka von Zeppelin (1996), die Traumdeutung um ein Traumgenerierungsmodell samt zugehörigem Kodiersystem zu ergänzen. Die damals begonnene Arbeit haben Ulrich Moser und Vera Horig nun auf ein neues Level gehoben. Der Traum gilt ihnen als «simulierte, generierte, affektiv kognitive Mikrowelt» (S. 25), wobei innere Mikrowelten identisch mit implizitem Beziehungswissen sind, «das in äußeren Mikrowelten in die Regulierung der beiden Subjekte einfließt» (ebd.). Wenn ein Konflikt, welcher dem Gegenwartsunbewussten entstammt, einen im Vergangenheitsunbewussten liegenden Komplex ähnlicher Struktur aktiviert, kann dies Anlass sein, aus Hoffnung auf eine bessere Komplexverarbeitung einen Traum zu wagen: «Unserer Ansicht nach ist das traumhafte «Denken» ein Simulationsversuch mit impliziter Reflexivität. Gemeint ist damit, dass der Traum ein Lösungsversuch des Träumers ist, den bestmöglichen Verlauf einer Mikrowelt zu finden. D. h., er versucht, die ihm nicht bewusst zugängliche Struktur des TCPLX [Traumkomplex (LW)] umzugestalten und die bedrängenden, negativen Affekte loszuwerden. Der Traum stellt also eine Art mögliche Theorie des Träumers über sein Problem dar» (S. 157). Aktueller Konflikt und aktivierter Komplex gehen dann in den sogenannten Traumkomplex ein. Die Traumorganisation – ein mit Freuds Traumarbeit vergleichbares Konzept – stattet das Positionsfeld des Traums mit sogenannten kognitiven Elementen (Protagonisten, Gegenständen usw.) aus: «Sie müssen für den Traumkomplex relevante Features oder Attribute besitzen. Aus dieser Menge werden jene Elemente gewählt, deren affektiver Gehalt die kleinste Interruptwahrscheinlichkeit hat» (S. 26). Der Traum wird weiter als «*Sequenz von Situationen*» verstanden. Der Übergang von einer Situation zur anderen wird durch Veränderungen definiert» (S. 24). Ein Interruptsystem greift dabei immer dann ein, wenn eine Situation affektiv unbefriedigend ist, also zu viel oder zu wenig Affektualisierung enthält, um den Komplex bearbeiten zu können. «Die Generierung verfolgt die Wunschaktualisierung innerhalb des Traumes und die Abwehr-

und Copingstrategien, die den Prozess immer wieder umformen» (S. 15). Da es sich beim Traum um eine simulierte innere Mikrowelt handelt, fällt «die Koordinierung der eigenen Anteile der Regulierung mit jenen des Beziehungspartners de facto weg. Deshalb erhalten im Traum alte Erfahrungen von Beziehungsregulierungen grosses Gewicht. Der Sinn des Traumprozesses liegt allerdings in der Suche nach neuen Beziehungsregulierungen» (S. 24). Im Traum gelten dabei ganz offensichtlich die gleichen Gesetze wie in der Analyse: «Die Strukturen alter Konflikte werden in der Traumsimulation neu artikuliert und der Reflexivität zugänglich. Ohne Reaktivierung gibt es keine Neugestaltung» (S. 39). Ein detailliert ausgearbeitetes Kodiermanual – das Zurich Dream Process Coding System (ZDPCS) – beschliesst das Werk.

«Das Generierungsmodell ist *nicht als Ersatz* für die Benutzung der traditionellen Methoden gedacht, sondern als eine Ergänzung» (S. 15). «Die Deutung der Traumgenerierung hält sich an jene Informationen, die der Träumer für die Generierung seiner Traum-Mikrowelt verwendet hat und die ihm zugänglich sind. Die inhaltliche Deutung bedarf des Kontextes der therapeutischen Situation» (S. 180). Die AutorInnen haben die Verschachtelung dieser unterschiedlichen Ebenen fundiert durchdacht und widmen dem Verhältnis von impliziter, expliziter und intersubjektiver Reflexivität einen langen Abschnitt. Mehrere ergänzende Kapitel führen den ganzen Reichtum der Analyse und Interpretation der Traumgenerierung anhand von Traumbeispielen vor. Dabei machen Feststellungen wie «Der Traum endet in einer *anal en Mikrowelt*» (S. 139) oder der Titel von Absatz 65 «Wo ist das Über-Ich im Traum?» deutlich, dass den AutorInnen die psychoanalytische Trieb- und Strukturtheorie als kontinuierliche Referenzpunkte dienen. Obwohl keine groben Änderungen am Kodiersystem gegenüber der Vorgängerversion vorgenommen wurden, zeigt es sich im Zuge diverser feiner Anpassungen deutlich ausgereift und etwas stärker auf einige zentrale Aspekte fokussiert. Mit bewundernswerter Transparenz bilden die AutorInnen bestehende Unschärfen ab: «Es kann sein (dessen sind wir uns noch nicht sicher), dass die IRC KIN [kinästhetische Interaktion, z. B. Berührung zwischen Mensch und Gegenstand (LW)]entwicklungsmässig mit der *Situationstheorie des Kindes* (unter dem vierten Altersjahr) zu tun haben» (S. 95). Andere Hypothesen werden entschieden vorgetragen und bieten grösseren empirischen Untersuchungen ein weites Feld: «Himmel ist ein CEU stoff [stoffartiges Element ohne klare Grenze (LW)]. Dieses ist ein typischer Indikator einer drohenden Depression» (S. 215). Die Autoren warnen jedoch vor reduktionistischen quantitativen Ansätzen: «Bei statis-

tischen Untersuchungen von Gruppen und deren Vergleich ergeben sich Probleme. Unseres Erachtens fehlt eine dem Modell gemäße Strategie» (S. 16).

Das von Moser und Hortig dargestellte Traumgenerierungsmodell und das dazugehörige Zurich Dream Process Coding System (ZDPCS) gehören zu den umfassendsten und bedeutendsten Beiträgen zum Phänomen Traum. Wer sich ernsthaft mit der Entstehung und Regulierung von Träumen auseinandersetzen will, dem sei die Lektüre dringend ans Herz gelegt. Einzig die hohen Ansprüche, die dieses Meisterwerk an LeserInnen stellt, könnten der ihm zustehenden breiten Anerkennung im Weg stehen. Immer wieder werden das Verständnis (oder eben die Bescheidenheit...) der LeserInnen durch Anführung unterschiedlicher theoretischer Referenzsysteme und Verwendung ihres jeweiligen Vokabulars auf harte Proben gestellt. Aber: es lohnt sich!

Literatur

Moser, U. & Zeppelin, I. v. (1996). *Der geträumte Traum. Wie Träume entstehen und sich verändern*. Stuttgart: Kohlhammer.